



FOTO: AXEL LISCHKE

Rocinha: Die größte Favela Lateinamerikas und Heimstatt von COOPA ROCA

Die Institutionalisierung der Sozialen Arbeit als Beruf ist in Brasilien an konkrete und historische Umstände geknüpft. Den Rahmen bilden die europäische und nordamerikanische kapitalistische Gesellschaftsentwicklung, die Verschärfung der sozialen Frage am Ende des 19. Jahrhunderts und die daraus resultierenden politischen, ideologischen und sozialen Konflikte. Die Pioniere der Sozialen Arbeit waren im Allgemeinen an Fürsorgeeinrichtungen und christliche – katholische oder protestantische – Gruppen angeschlossen, die für Sozialreformen eintraten.

Die Professionalisierung der freiwilligen Fürsorge ging mit dem Prozess der gesellschaftlichen Arbeitsteilung in einem kapitalistischen Entwicklungsstadium einher, in dem effektivere Maßnahmen zur

Sicherung des Systems und seiner gesellschaftlichen Ordnung nötig wurden. Soziale Arbeit entstand als eine dieser Maßnahmen, eingeordnet im weitergehenden Rahmen der Umsetzung sozialpolitischer Konzepte eines kapitalistischen Staates. Ihr Weg dorthin und die mit ihm verbundenen Probleme sollen im Folgenden am Beispiel des Bundesstaates Rio Grande do Sul (RGS) nachgezeichnet werden.

Erfahrungen aus der Pionierzeit Sozialer Arbeit

Die Soziale Arbeit tauchte in Brasilien in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts auf, also in einer Phase großer gesellschaftlicher Umwälzungen in Brasilien. In Europa und den USA ist ihre Geschichte seit Ende des 19. Jahrhunderts maßgeblich

von karitativen Einrichtungen bestimmt gewesen. Sie koordinierten eine Vielzahl sozialer Aktivitäten, führten Kampagnen zur Erschließung von Mitteln durch, die zwischen den beteiligten Organisationen verteilt wurden, und setzten die Rationalisierung der sozialen Kontrolle und Fürsorge im Armenbereich durch. Die Geschichte der Sozialen Arbeit als Beruf ist eng an diese Einrichtungen und die dort in der Fürsorge gesammelten Erfahrungen geknüpft. Die spätere Gründung von Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit verdankte sich der Notwendigkeit, kompetentes Personal für die mit der Fürsorge verbundenen Aktivitäten auszubilden und ein spezifisches professionelles Wissen zu systematisieren.

Bundesstaat Rio Grande do Sul

Da die Soziale Arbeit in Brasilien vergleichsweise auf andere soziale Bedingungen traf, entwickelte sie besondere Merkmale, die ihre Entwicklung prägten und die heute dabei helfen, ihre später sichtbar gewordenen Grenzen zu verstehen. Bis 1930 war Brasilien durch eine Agrarexport-Ökonomie gekennzeichnet. Die Änderungen in der ökonomischen und politischen Struktur des Landes wurden durch die Revolution von 1930 beschleunigt und ermöglichten die Intensivierung des nationalen Industrialisierungsprozesses. Die Arbeiterklasse begann gerade erst, sich zu organisieren, um bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen zu erreichen. Das erste Zentrum der brasilianischen Sozialen

Arbeit wurde 1932 in São Paulo gegründet, wo sich der größte Teil des nationalen Industrieparks konzentrierte. Kurze Zeit später, im Jahre 1936, wurden erste vergleichbare Erfahrungen in Rio de Janeiro gemacht. Den ersten brasilianischen Sozialarbeiterinnen stellte sich die Aufgabe, für die Einrichtung sozialer Projekte zu kämpfen, die Fürsorge zu organisieren und in vernünftige Bahnen zu lenken, ein Berufsbild zu schaffen und neue Professionelle auszubilden. All dies sollte gleichzeitig beginnen und entwickelt werden. Dabei stand ein aus dem Ausland importiertes Modell Pate, so wie dies für die historisch von den Weltmächten abhängige brasilianische Gesellschaft und deren öko-

nomische, technologische, wissenschaftliche und kulturelle Entwicklung typisch war und ist.

Die Einführung der Sozialen Arbeit im Bundesland Rio Grande do Sul erfolgte ein Jahrzehnt nach ihrem Entstehen in Brasilien. In dem peripheren Bundesland, das stark vom nationalen brasilianischen Markt und vor allem von der Zentralregierung abhing, waren die Unterordnungs- und Abhängigkeitsbeziehungen im Politischen und Ökonomischen offensichtlicher als in der zentralen Achse São Paulo – Rio de Janeiro, und viele Merkmale und Widersprüche der dort praktizierten Sozialen Arbeit sollten sich hier in den 1940er-Jahren wiederholen.

Axel Lischke

Hochwertige Mode aus der Favela

Zu den Fotos dieses Themas: Die Handarbeitskooperative COOPA-ROCA

COOPA-ROCA steht für Kooperative der Handarbeit und Schneiderei der Favela Rocinha in Rio de Janeiro. Die COOPA-ROCA wurde 1981 aus einem Experiment mit recycelten Materialien in einer Werkstatt für Spielzeug für die Kinder der Favela-Gemeinschaft geboren und offiziell im Jahre 1987 gegründet.

Sie entstand aus einer Idee der Frauen der Nachbarschaft, Handarbeitsprodukte aus wieder verwendeten Textilien zu entwickeln und zu vertreiben. Damals wurden hauptsächlich Dekorationsgegenstände gefertigt, während heutzutage ganze Mode-Kollektionen hergestellt werden. Von Anfang an wurde die Arbeit von der Soziologin und Kunstausbilderin Maria Teresa Leal koordiniert, die den ersten Kontakt mit den Handarbeiterinnen aus der Favela Rocinha über eine Hausangestellte fand.

Das Hauptanliegen von COOPA-ROCA ist es heute, den Frauen eine Arbeit zu ermöglichen, die sie ausüben können, ohne weite Wege zurückzulegen, da sie gleichzeitig meist für Ihre Kinder und die Hausgemeinschaften

sorgen müssen. Jede von ihnen beherrscht eine ganz bestimmte Technik, die traditionell aus dem Nordosten Brasiliens stammt und so klangvolle Namen wie „nozinho“, „crouchet“ oder „fuxico“ trägt. Entstanden ist mittlerweile ein effektives Produktionssystem mit demokratischer Struktur, gewählter Direktorin und eigener Finanzverwaltung.

Anfangs in einer kleinen Baracke untergebracht, konnte die COOPA-ROCA durch die Aufnahme von Krediten und mit Unterstützung von diversen Entwicklungsprogrammen ein dreistöckiges Haus in der Favela erwerben. Heute sind dort Atelier, Musterwerkstatt, sowie Verwaltung untergebracht. Außerdem hat dieser Ort die Funktion einer Begegnungs- und Kommunikationsstätte. Hier werden Materialien verteilt, neue Kollektionen entworfen und besprochen, sowie die Arbeit koordiniert. Ebenfalls existiert ein Raum für die zweite Generation der Kooperative, in dem die jungen Frauen in Fragen der Gesundheit und Sexualität aufgeklärt und unterrichtet werden sollen.

Um die Arbeit von COOPA-ROCA einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurden Ausstellungsprojekte inszeniert, sowie die Zusammenarbeit mit Bildenden Künstlern angestrebt. So findet be-

reits seit einigen Jahren die Ausstellung „RETalhar“ (Wiederneunähen) statt, zu der namhafte brasilianische Künstler Objekte erstellten, die auf der Grundlage von COOPA-ROCA basieren, Materialien künstlerisch neu zu bearbeiten.

Bereits im Jahre 2001 begann eine Kooperation mit der in Brasilien bekannten Modekette M.Officer des Designers und Modekünstlers Marcus Miele, die nach einer Testphase mit einigen Artikeln in den Folgejahren ganze Kollektionen von COOPA-ROCA für den Laufsteg erstellte. Über die Jahre hinweg kam es zu Kooperationen mit weiteren namhaften Marken wie Osklen, C&A, Paul Smith, Ungaro oder Cacharel.

Heutzutage arbeiten ca. 90 Frauen regelmäßig für die Kooperative und die Ziele sind nach wie vor ambitioniert. Nach Auftritten bei Modeschauen in São Paulo, London und Paris soll COOPA-ROCA der Name für qualitativ hochwertige Mode aus der größten Favela Lateinamerikas werden. ■

Weitere Informationen im Internet unter:
<http://www.coopa-roca.org.br>
Kontakt: Maria Teresa Leal,
coopa-roca@coopa-roca.org.br

Der Kontext der Umsetzung der sozialpolitischen Vorstellungen

Wie in São Paulo und Rio de Janeiro entstand die Soziale Arbeit in RGS in enger Bindung an die katholische Kirche. Die Idee ihrer Einrichtung und der Gründung einer ersten Ausbildungsstätte entstanden auf der „5. Woche der Sozialaktion“ von Porto Alegre, die von der katholischen Kirche 1944 veranstaltet wurde. Obwohl es das Ziel der Sozialen Arbeit war, mit benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu arbeiten, war ihr Dienstleistungsangebot keine Reaktion auf Forderungen innerhalb der Arbeiterschaft, deren politische Organisation sich zu jener Zeit noch in den Anfängen befand. Die damaligen sozialpolitischen Maßnahmen waren in gewisser Weise von der populistischen Regierung Getúlio Vargas' bewilligt, dessen Politik des „Neuen Staates“ (*Estado Novo*) hinsichtlich der Klassengegensätze eine vorbeugende, die Arbeiter einbindende Strategie verfolgte. Ihr Ziel war es, die Harmonie zwischen den Klassen und so die kapitalistische Weiterentwicklung sicherzustellen. In diesem Rahmen waren die ersten Arbeitervertretungen auf sich allein gestellt und ihre Versuche, auf die Sozialpolitik Einfluss zu nehmen, scheiterten.

In São Paulo hatte die Soziale Arbeit ebenfalls im Schoße der katholischen Kirche begonnen, nämlich durch das 1932 gegründete Studien- und Sozialaktionszentrum (CEAS). Mit der dortigen Gründung der Ausbildungsstätte für Soziale Arbeit im Jahr 1936 wurden die erstmals ausgebildeten Professionellen von staatlichen Stellen angefordert. Die Soziale Arbeit war also weder eine Einrichtung auf Initiative der Regierung – obwohl sie deren Unterstützung erhielt –, noch verdankte sie sich einem Reifungsprozess der Fürsorgebewegung. Ihre Einrichtung ging vielmehr auf das Interesse von Führungskräften und Einrichtungen der katholischen Kirche zurück. Entsprechende Studien zeigen, dass auch die Fürsorge in RGS auf lange Zeit an religiöse Träger gebunden war. Diese stützten sich auf Mittel und die Arbeit von im allgemeinen freiwilligen Laien und erhielten von Fall zu Fall öffentliche Subventionen. Es gab damals keine Fürsorgepolitik

des Bundeslandes, sondern allenfalls einige Leitlinien für dessen Wohltätigkeitsaktionen.

Wie in den anderen Bundesländern auch, zeigt sich hier der Vorrang privater Träger, die die Fürsorge und die Erziehungsaufgaben übernahmen. Die positivistische Staatslehre, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts starken Einfluss hatte, ließ den direkten Eingriff des Staates nur in die Wirtschaft und andere gesellschaftliche Bereiche des Lebens zu, sofern es sich um eine Dienstleistung handelte, die als im öffentlichen Interesse liegend galt. Das Bundesland wurde „als notwendige Institution zur Beseitigung von Hindernissen für die freie Entfaltung der ökonomischen Kräfte“ betrachtet, sowie zum Schutz „der Produktion, ohne dass es selbst Produzent wäre“ (PESAVENTO 1988, S. 103). Dem Staat war vorbehalten, zu verwalten, Steuern einzutreiben, Kommunikationsmedien und billige Transportmittel für die Warenzirkulation bereitzustellen, weil dies für die damals auf die Vermarktung agrarischer Produkte gestützte Wirtschaft des Südens als wichtig angesehen wurde. Um das Spiel der ökonomischen Kräfte frei zu gestalten, sollten die Fragen der Arbeitnehmerschaft direkt zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern gelöst werden, indem ihre Interessen zur Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung aufeinander abgestimmt würden. Offiziell ging es darum, die Idee der Solidarität zwischen den Klassen voranzutreiben, indessen standen jedoch die Interessen der Kapitaleigner und die Sicherung der ökonomischen Entwicklung des Bundesstaates auf der politischen Agenda.

Die Idee des „gegenüber den privaten und sektoralen ökonomischen Interessen unabhängigen und gleichermaßen distanzierten Staates“ (BOEIRA 1980, S. 44), erfuhr am Ende der Gaúcho-Republik eine Korrektur, als ein Prozess staatlicher Hilfestellung für einige Sektoren der riograndenser Ökonomie in Gang kam. Seit Beginn des vorigen Jahrhunderts hatte sich das Bundesland durch seine Weideland-Produktion ausgezeichnet, die auf die Bedürfnisse des nationalen Marktes ausgerichtet war. Auch die Ansiedelung von Industrie zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte diese Form der Einbindung des Bundeslandes in die nationale Ökonomie und seine Abhängigkeit als peripheres Bundesland nicht verändern

können. Die aufeinander folgenden Krisen, die die Ökonomie in den ersten drei Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts erschütterten, sowie die Schwäche der Privatinitiative veranlassten die letzten Regierungen der Alten Republik, insbesondere die von Getúlio Vargas, zu einer neuen Haltung. Sie etablierten einen „Vorsorge- und paternalistischen Staat, der eingreift und daran interessiert ist, den Fortschritt herzustellen, auch wenn dies eine Abkehr vom positivistischen Erbe bedeutete“ (PESAVENTO 1980, S. 44). Ausgehend von der Revolution von 1930 verstärkte sich die damit abzeichnende interventionistische Tendenz des Staates.

Die Einführung sozialpolitischer Konzepte auf Regionalebene

Unter den institutionellen Maßnahmen, die auf die Ausweitung der Industrie und die Kapitalakkumulation abzielten, fanden sich auch solche, die auf die Förderung und Kontrolle der Arbeiterschaft abzielten. Die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit waren konfliktreicher und die Forderungen der Arbeiterorganisationen immer kämpferischer geworden. Die getroffene Regelung der Arbeitsbedingungen ging auf frühere Forderungen der Arbeiterschaft und gleichzeitig auf internationale Abkommen ein, die Brasilien mit dem Ziel unterzeichnet hatte, die Agitation linker Gruppen, die sich nicht mehr kontrollieren lassen könnten, vorzubeugen. Den Blick darauf gerichtet, ein für die Entwicklung des Landes förderliches Klima zu schaffen, war der „soziale Friede“ das sozialpolitische Ziel der populistischen Bundesregierung Vargas'.

Die Überwachung der Sozialgesetze fiel dem Bundesministerium für Arbeit, Industrie und Handel und vor allem den 1932 eingesetzten regionalen Überwachungsorganen zu. Gegen die neuen Sozialbestimmungen und die Intervention des Staates in der Arbeitsfrage regte sich in RGS Widerstand, der vor allem vom städtischen Unternehmertum ausging, das die Gesetze systematisch umging und dabei mit der Nachlässigkeit der regionalen Kontrollbehörden rechnete. Als Gegenreaktion aus den Reihen der organisierten Arbeiter-

schaft entstanden verschiedene Initiativen mit eigenen Forderungen und 1933 wurde der Arbeiterbund von RGS aufgebaut, der wenig später für die Radikalisierung der Konflikte verantwortlich gemacht werden sollte. Die Eskalation führte zunächst zur gewaltsamen Unterdrückung der Proteste und zur Festnahme der Arbeiterführungen. Mit dem nachfolgenden Außerkraftsetzen der Verfassung, der Schließung des Bundesparlamentes und der Auflösung der politischen Parteien wurden die demokratischen Bürgerrechte ausgesetzt, sodass sich RGS „in einen Polizeistaat verwandelte, der die Rechte der Bürger verletzte, die sogar für die Reise in eine andere Stadt eine Erlaubnis und polizeiliche Dokumente brauchten“ (FLORES 1986, S. 98).

Diese Phase bedeutete eine Schwächung der Arbeiterorganisationen. Ihre Bewegung wurde unterdrückt, ihre Vertretungen der Landesverwaltung angegliedert und ihre Forderungen durch sozialpolitische Maßnahmen, obwohl sie mit der gewohnten bürokratischen Langsamkeit in die Praxis umgesetzt wurden, abgemildert. Zugleich blühten die katholischen Arbeiterzirkel und -verbände auf, die sich dem Prinzip der Solidarität zwischen den Klassen verschrieben hatten und gegen das Eindringen der Kommunisten in die Arbeitervertretungen kämpften. Sie sprachen damit der von der Regierung gegenüber der Arbeiterschaft verfolgten Politik.

Der autonome Spielraum, der den Ländern vom Bund zugestanden wurde, war im sozialpolitischen Feld sehr begrenzt, da die Zentralisierung der Entscheidungsmacht in den Händen der Bundesregierung insbesondere für die Bereiche vorgenommen wurde, die direkt in das Kapitalaufkommen eingebunden waren: im Bereich der Arbeit und der Sozialversicherung. Auf Betreiben des Bundes wurde im Zuge der Umstrukturierung der öffentlichen Verwaltung im Jahre 1935 auch das Landesministerium für Erziehung und öffentliches Gesundheitswesen eingerichtet. Sein Ziel waren unter anderem verschiedene Erziehungsreformen, wie die „Nationalisierung“, das heißt die Vereinheitlichung des Schulunterrichts. Mit ihnen hatte man vor allem die italienischen und deutschen Kolonisten im Visier, die ihre eigene Schulorganisation aufgebaut hatten und in ihrer Herkunftssprache unterrichteten. Für diese Periode wird die Arbeit des Gauchó-Politikers Alberto Pasqualini, dem Inspirator

von sozialpolitischen Initiativen auf Landesebene, hoch eingeschätzt. In seinen Vorschlägen setzte er sich für die Einbeziehung der marginalisierten Bevölkerung in das ökonomische Leben, für Hilfeleistungen zugunsten verwahrloster Kinder und Jugendlicher sowie für die Förderung privater Träger der Sozialfürsorge ein.

Wichtige neue Einrichtungen

Im Bereich des Wohnungswesens war die Gründung der Bundesanstalt für sozialen Wohnungsbau im Jahr 1946 von großer Bedeutung. Sie hatte wichtige Auswirkungen auf Landesebene. Denn bis zu diesem Zeitpunkt lag die Errichtung von Arbeitersiedlungen in den Händen der Industrieunternehmen, während von nun an das System der Errichtung von „Sozialwohnungen“ von den Renten- und Pensionskassen übernommen wurde. Die Renten- und Pensionskasse der Industriearbeiter (IAPI) war die erste, die in Porto Alegre einen Stadtteil mit Sozialwohnungen aufbaute. Wichtig für das Bundesland war auch die Einrichtung von Agenturen von auf nationaler Ebene organisierten Sozialeinrichtungen. Der brasilianische Fürsorgeverband (LBA) wurde 1942 mit dem Ziel errichtet, in Zusammenarbeit mit den Bundesländern Fürsorgedienstleitungen zu erbringen. Er kümmerte sich in den ersten Jahren seines Bestehens um die Versorgung der brasilianischen Familien, deren Väter im Zweiten Weltkrieg kämpften. Mit Ende des Krieges wandte er sich vor allem der Hilfeleistung für die bedürftigen Teile der Bevölkerung zu und spezialisierte sich auf die Mutterschaftshilfe sowie auf Kindheit und Familie. Die LBA wurde so im nationalen wie im Bereich des Bundeslandes RGS zu einem wichtigen Praxisfeld der Sozialen Arbeit. Bedeutungsvoll waren auch die auf Landesebene erfolgten Gründungen der regionalen Dienststellen der Nationalen Dienste für die Ausbildung in der Industrie (SENAI), für die Ausbildung im Handel (SENAC), sowie für Soziale Arbeit der Industrie (SESI) und der Handelskammer (SESC).

Im Rückblick auf die Sozialpolitik in RGS zeigt sich einerseits, dass diese frühen Aktivitäten auf Landesebene im Sozialbereich nicht sehr erfolgreich waren und die privaten Träger, vor allem diejenigen der katholischen Kirche, fast jede Art der Für-

sorge übernahmen. Andererseits kamen die zentralistischen Maßnahmen des Bundes zum Zuge, die die Kontrolle der Aktivitäten im Bereich von Arbeit und Kapital ausübten und damit direkt den Prozess der Kapitalakkumulation beeinflussten. Übrig blieb nur ein kleiner Handlungsspielraum für die Landesregierung, die erst langsam damit begann, eigene Verantwortlichkeiten im Sozialbereich zu übernehmen.

Mit alledem gelang es dem Staat nicht, die sozialen und Ausbildungsprobleme der besonders Not leidenden Bevölkerungsschichten, die am Rand der wirtschaftlichen Entwicklung lebten, zu bearbeiten. Die Landflucht nahm zu und die städtischen Ballungsgebiete blähten sich auf. Letztere gaben Raum für Elendswohnungen, die zusammen mit dem beschleunigten industriellen Wachstum entstanden. Die Rolle der privaten Organisationen insbesondere in der Fürsorge blieb damit wichtig. Nicht in der Lage, seine sozialen Aufgaben zu erfüllen und sich in Teilen aus der Verantwortung stehend, ermöglichte der Staat die Ausweitung der privaten Fürsorgeeinrichtungen, die er mit Lizenzvergaben aktiv unterstützte. Somit ist seit Beginn der 1940er-Jahre eine bemerkenswerte Ausweitung von fürsorglichen Aktivitäten vor allem privater Träger zu beobachten, die den wachsenden Nöten der besonders benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu begegnen versuchten, deren Lebensqualität sie jedoch nicht entscheidend verbessern konnten. Erst viel später, am Ende der Fünfzigerjahre, wurde das Fürsorgeproblem mit der Einrichtung des Ministeriums für Arbeit und Wohnen vom Land RGS in effektiverer Weise als eigene Aufgabe wahrgenommen.

Mit der quantitativen Ausweitung sozialer Einrichtungen während der 1940er-Jahre wurden die Probleme immer offenkundiger, die seit langem die Fürsorgebewegung charakterisierte: das Fehlen der Koordinierung und der wechselseitigen Ergänzung sozialer Aktivitäten, mit einer daraus resultierenden schlechten Ausnutzung der angewandten öffentlichen und privaten Mittel. Entsprechend wurde die Notwendigkeit der Organisation und Rationalisierung der Fürsorge zu einem der Hauptthemen, die sich die Professionellen der Sozialen Arbeit in São Paulo und Rio de Janeiro auf ihre Fahnen schrieben. Das sollte sich auch in RGS bemerkbar machen.

Die Anfänge der Sozialen Arbeit in Rio Grande do Sul

In der „5. Woche der Sozialaktion“, die 1944 in Porto Alegre stattfand, wurden – im Namen der Solidarität und sozialen Gerechtigkeit – verschiedene Hinweise auf die Notwendigkeit der Neuorganisation der sozialen Maßnahmen und der Mitarbeit in Kampagnen zur Mittelbeschaffung für die Träger der Fürsorge gemacht, so wie dies schon von den SozialarbeiterInnen in Fürsorgeeinrichtungen in São Paulo, Rio de Janeiro und Recife umgesetzt wurde. Die Erfahrungsberichte hierzu wurden von den TeilnehmerInnen sehr positiv aufgenommen. So entstand die Idee, in Porto Alegre eine Ausbildungsstätte für Soziale Arbeit zu gründen, die auf einen neuen Beruf vorbereiten sollte. Der Vorschlag verfolgte im Kern die Absicht, den Fürsorgeaspekt, der vom Zentrum Brasiliens vertreten wurde, zu überwinden. Der Kritik von FALEIROS (1976) folgend, war diese Konzeption von einer stark therapeutischen, individualisierenden und in gewisser Weise naiven Sicht auf die gesellschaftlichen Probleme geprägt, da sie die Grundwidersprüche der kapitalistischen Gesellschaft nicht thematisierte. Entsprechend tendierte die konkrete Praxis der neuen Professionellen dazu, diese zu überdecken und herunterzuspielen, womit sich einige der Widersprüche der gerade entstehenden Sozialen Arbeit herausbildeten.

Ausbildung

Die Gründung der Ausbildungsstätte fand am 25. März 1945 mit Anbindung an die vom Südbrazilianischen Verband für Erziehung und Lehre betriebene katholische Hochschule statt, die von den Maristen, einer vom Franzosen Champagnat gegründeten Laienbruderschaft, getragen wurde. Die Vorstellungen hinsichtlich des neuen Berufs, die katholisch orientierte Soziale Arbeit, wurden von Dozenten des Instituts für Familien- und Gesellschaftserziehung von Rio de Janeiro eingebracht. Wenig später wurde auch der Einfluss der Sozialarbeiterschule von São Paulo durch Professoren bemerkbar, die zur Lehre nach Porto Alegre kamen. Die Diskussion der

Ideen und die Unterstützung der Einrichtung der neuen Ausbildungsstätte wurde zudem von katholischen Intellektuellen aus RGS gefördert, die auf der „5. Woche der Sozialaktion“ anwesend waren. Allen, die auf die eine oder andere Weise an der anfänglichen Entwicklung beteiligt waren, war eine christliche Weltanschauung und eine besondere Sorge um die sozialen Probleme gemein. Diese Orientierung an der Sozialdoktrin der katholischen Kirche wurde vom Institut für Familien- und Gesellschaftserziehung in Rio de Janeiro sowie von der Sozialarbeiterschule aus São Paulo beigesteuert, die beide wiederum die Konzeptionen und Ideologien, die aus der Sozialarbeitsausbildung in Belgien und Frankreich stammten, reproduzierten. Eine große Rolle spielte dabei der Internationale Verband katholischer Sozialarbeit (UCISS), der durch Veröffentlichungen, Kongresse und direkte Beratung von Studiengängen Sozialer Arbeit großen Einfluss in Lateinamerika und Brasilien ausübte.

Durch ihre Weltanschauung mit den katholischen Eliten von RGS und den katholischen Hochschulen verbunden, übernahm die neue Ausbildungsstätte für Soziale Arbeit in Porto Alegre die Haltung der brasilianischen katholischen Kirche hinsichtlich der sozialen Frage. Sie machte sich auch deren Kämpfe zueigen und wurde damit auch an deren Schranken gebunden. Denn im Denken der Kirche bestand die Lösung der sozialen Frage in der moralischen und sozialen Rückbesinnung der Gesellschaft auf die christlichen Prinzipien. In der moralischen Erneuerung fiel der Familie die wesentliche Rolle als erste Erziehungsinstanz und Einschärferin christlicher Werte zu. Aber nicht nur die Familie, auch die Arbeit, die Erziehung, die Politik und alle Aspekte des gesellschaftlichen Lebens sollten aus Sicht der katholischen Kirche wieder christlich orientiert werden. Kritiker sahen in dieser Bewegung einen religiösen Messianismus, der sich vornehmlich für die „nationale Rettung“ vor den liberalen und kommunistischen Kräften einzutreten. Deshalb sei es notwendig gewesen, die christlichen Eliten zur Teilnahme an allen Bereichen der sozialen, ökonomischen und politischen Aktivitäten zu veranlassen. Eines der Ziele war es dabei, „den Kapitalismus zu christianisieren, ihn gemäß ethisch-religiösen Prinzipien zu re-

organisieren und ihn von seinen individualistischen und ungezügeltten Mängeln zu heilen“ (CURY 1984, S. 178).

Das Nachdenken und die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, die dann in der Sozialen Arbeit Einzug hielt, könnte zur Beschleunigung der kritischen Aufarbeitung beigetragen haben, die die Öffnung für neue Konzepte erlaubte. Die, die in der Katholischen Aktion einen solchen Prozess mitmachten, öffneten sich auch neuen Einflüssen, aufgrund derer sie mit dem bisherigen Denken brachen und später den Grundstein für die Bewegung der Befreiungstheologie legten. Auch in der Sozialen Arbeit bereitete diese Kritik das Feld für neue Einflüsse und führte in den 1960er- und 1970er-Jahren zum Überdenken des Berufs, seines Wissens, seiner Grundlagen und Werte, seiner Methoden und Techniken. Dieser Prozess der kritischen Erarbeitung der Weltanschauung und in sich stimmiger Handlungsformen angesichts der Wirklichkeit führte die SozialarbeiterInnen dazu, „aktiv an der Produktion der Weltgeschichte teilnehmen zu wollen, Herr ihrer selbst zu sein und nicht passiv und unterwürdig von außen die Prägung der eigenen Persönlichkeit zu akzeptieren“ (GRAMSCI 1986, S. 21).

Schlussbemerkungen

Die ersten in Porto Alegre ausgebildeten professionellen SozialarbeiterInnen gingen das Risiko ein und nahmen die Herausforderung an, mit den Gründern im Bundesland RGS diesen Beruf als eine weltliche, säkulare Aktivität mit humanistischer Sorge um soziale Gerechtigkeit aufzubauen. Die, die sich auf soziale Aufgaben einließen, suchten in der Ausbildung eine Form angemessenen Handelns – man nannte dies gewöhnlich die Rationalisierung der Fürsorge. Es war der Versuch der Überwindung der alten Formen der Hilfe und der Philanthropie, die im „Handlungswissen“ aus der Erfahrung und der Tradition gründeten. Sie sollten durch eine neue Praxis gemäß moderner wissenschaftlicher Erkenntnisse über den Menschen, die Organisationen und die Gesellschaft ersetzt werden. Obwohl seit den Anfängen der Sozialen Arbeit gegenwärtig, wurde diese Suche nach der Rationalität

der Hilfeleistungen zu einer dringlichen Aufgabe: zeitlich gesehen in den Vierzigerjahren des letzten Jahrhunderts, räumlich gesehen in Rio Grande do Sul, wo sich der neue Beruf entwickeln sollte. Wie deutlich werden sollte, bestimmte das europäische Denken die ersten Ausformungen der brasilianischen Sozialen Arbeit. Die historischen und ökonomischen Umstände der Vierzigerjahre waren dann für das Auftreten des nordamerikanischen Einflusses in der Sozialen Arbeit günstig. In RGS waren zwar die franco-belgischen Einflüsse bei der Entstehung des Ausbildungsganges sehr stark, aber bald machte sich der amerikanische Geist bemerkbar. Wie in ganz Brasilien sollte diese Einflussnahme den Schritt von einer stärker als Berufung und apostolisch orientierten Haltung auf humanistisch-christlicher Grundlage hin zu einer mehr professionellen erleichtern, die sich an wissenschaftlicher Rationalität und technischer Kompetenz ausrichtete. Bei diesem Schritt zu einer anderen Auffassung kam es zu keinen radikalen Brüchen, sondern zu einem anfänglichen Miteinander der europäischen und amerikanischen Orientierungen, bei einem allmählichen Bedeutungszuwachs der Letztgenannten. Bis Ende der 1950er-Jahre blieb der Einfluss der christlichen Prinzipien, wie der Respekt vor der Menschenwürde, Gleichheit und Gerechtigkeit, die das franco-belgische Modell des sozialen Handelns legiti- mierten, in der Sozialen Arbeit zwar sehr lebendig. Die neuen Handlungsformen wurden in der Praxis aber auf der Grundlage der amerikanischen Erfahrungen und Veröffentlichungen eingeführt, also aus den USA importiert. Damit begann eine Phase der starken Orientierung an technischen und methodologischen Inhalten. Die SozialarbeiterInnen der ersten Generation in RGS übernahmen die mühevollen Aufgabe, Veränderungen der Fürsorgepraktiken einzuführen und den Beruf im Land bekannt zu machen und aufzuwerten. Sie kämpften um den zuvor in gewissem Sinne von Freiwilligen oder weniger Qualifizierten besetzten Handlungsraum. Die Einführung von Veränderungen in den Hilfsorganisationen war eines ihrer wichtigsten Ziele. Es begann schon in den Praktika eine Rolle zu spielen, die während der Ausbildung absolviert wurden. Allerdings dachte man damals noch nicht an Umwäl-

zungen der gesellschaftlichen Strukturen. Als Folge der Arbeit professioneller SozialarbeiterInnen wurden wichtige Innovationen in staatlichen Behörden eingeführt. Das gilt vor allem für die Bereiche Arbeit, Justiz, Gesundheit, Wohnungswesen und die Belange von Minderjährigen. Die SozialarbeiterInnen übernahmen in ihrem Arbeitskontext die Sorgen und Vorschläge zu einem politischen Handeln, mit dem die Ausdrucksformen der sozialen Frage und deren Folgen bei den ungeschützten Schichten der Bevölkerung bearbeitet werden sollten. Nötig wurde ein erweiterter Handlungsspielraum im gesellschaftlichen Bereich, insbesondere im Bezug auf die Politik. In diesem Sinne übernahmen die SozialarbeiterInnen der ersten Stunde wichtige Führungsaufgaben in RGS. Das effektivere Handeln bei psychosozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Phänomenen forderte immer mehr einheitliche Anstrengungen und die Bildung interdisziplinärer Teams, in denen die SozialarbeiterInnen ihren Ort einnahmen und mit den anderen BerufsvertreterInnen „an demselben von Sozial- und Verhaltenswissenschaften entwickelten Wissensbestand“ teilhaben (FALCÃO 1977, S. 18). Die Anerkennung des neuen Berufes wuchs und die SozialarbeiterInnen wurden sofort vom öffentlichen und privaten Arbeitsmarkt aufgenommen. Aufgrund der Anstrengungen, einen eigenen professionellen Platz zu erobern, zeigte sich innerhalb weniger Jahre eine große Expansion der Sozialen Arbeit in RGS, sodass auch dessen Landesgrenzen überschritten wurden.

Im Jahr 1949 hatten die neuen Professionellen die Sektion der Berufsvereini- gung der SozialarbeiterInnen in RGS mit dem Ziel gegründet, die Anerkennung des Berufes zu fördern und dessen Interessen zu verteidigen. Die Sektion assoziierte sich mit den übrigen regionalen Initiativen zum Brasilianischen Verband der SozialarbeiterInnen. Der Ausbildungsgang für Soziale Arbeit wurde Mitglied in der Brasilianischen Vereinigung der Ausbildungsstätten für Soziale Arbeit und war auf vielen nationalen und internationalen Kongressen vertreten. Vonseiten der Bundes- und Landesregierungen erhielt das Projekt der Gründung von Ausbildungsstätten für So-

zialarbeit volle Unterstützung, da es eine große Nachfrage nach spezialisiertem Personal zur Arbeit in staatlichen Einrichtungen gab, die als Antwort auf die latente soziale Frage entstanden waren. Soziale Arbeit konnte sich solchermaßen konsolidieren, und die Profession behauptete sich auch durch die Einbindung in den institutionellen Apparat des Staates.

Auf der Suche nach ihrem Status als Wissenschaft begann die Soziale Arbeit in wachsendem Maße, die Erkenntnisse der Sozialwissenschaften in ihr professionelles Handeln einzubinden. Darüber hinaus lässt sich eine intensive Arbeit der PionierInnen dieses Berufes in Richtung auf ihre gesellschaftliche Anerkennung feststellen. Diese Aufgabe war von grundlegender Bedeutung, da die wissenschaftliche Autonomie eines Berufes erst anerkannt wurde, wenn er seine spezifische Identität ausgebildet hatte. Mit diesem Ziel wurden der Brasilianische Verband der Ausbildungsstätten für Soziale Arbeit und der Brasilianische Verband der SozialarbeiterInnen 1946 gegründet, die Berufsverbände der SozialarbeiterInnen (seit 1956), die Bundessozialarbeitskammer und die regionalen Kammern der SozialarbeiterInnen (1962 durch ein Bundesgesetz). Gemeinsam mit den Professionellen und den Ausbildungsstätten für Soziale Arbeit erreichten diese Verbände die Anerkennung der Sozialen Arbeit als universitäre Ausbildung und die Definition der Vorrechte der Diplominhaber (1953), die gesetzliche Regelung des Berufes SozialarbeiterIn (1957) und die Disziplinierung und Kontrolle des Berufes (1962).

Die gesetzlichen Errungenschaften bedeuteten indessen nicht die volle gesellschaftliche Anerkennung des Berufes, so wie sie angestrebt worden war. Die SozialarbeiterInnen sahen sich gezwungen, in den folgenden Jahrzehnten in der Gemengelage mit anderen human- und sozialwissenschaftlichen Berufen ihren Kampf um ihre Identität und professionelle Besonderheit fortzusetzen. ▀



Prof. Dr. Leonia C. Bulla, Sozialarbeiterin, M. A. in Sozialarbeit an der Universität Laval, Québec/Kanada, promoviert in Erziehungswissenschaft an der UFRGS/Porto Alegre, ist Hochschullehrerin an der Fakultät für Sozialarbeit an der PUCRS.